

dort, wo es im 'Wiederaufbau' gilt, aus einer Vielzahl staatlicher Souveränitäten, ohne diesen nahezu zureiten, eine Einheit zu schaffen, sich mit Vertrauen des halbhundertjährigen Wirkens der österreichisch-ungarischen Delegationsmaschine erinnert.

Und diese Maschine läuft glatt. Ohne Explosion, ohne Obstruktion — heißt es — liefert sie in der gewollten Zeit das gewünschte Quantum von Beschlüssen. Da gibt es kein Geknurre und kein Gewirre und, wenn geblät wird, sieht man es nicht. Gerade dieser Ruf der abgeklärten Zuverlässigkeit ist es, der die Delegationen in den Augen vieler vor den beiden Abgeordnetenhäusern auszeichnet, in den Augen anderer allerdings wesentlich entwertet. Vielne im folgenden zu begründende Meinung geht freilich dahin, daß diese abgeklärte Zuverlässigkeit lange nicht so groß ist, als man gemeinlich annimmt; daß die Delegationen als parlamentarisch-technischer Apparat besser oder, wenn man will, schlechter, jedenfalls anders sind als ihr Ruf; daß es ein leichtes wäre, die Delegationen durch ein bißchen Obstruktion über den Haufen zu werfen; daß die diesen Körperschaften anvertrauten, namentlich militärischen Agenden dort sich nichts weniger als in sicherer Gut befinden.

In den Delegationen wurde niemals obstruiert, Stimmt. Gab es nämlich in Ungarn einen Konfliktfall, so ließ es dort die Opposition schon im Abgeordnetenhause gar nicht zur Wahl der Delegierten kommen. Dann mußte eben die in Aussicht genommene Session schlangentwerg entfallen. Die Stürme im Wiener Parlament hingegen sind bedingt durch den Kampf der Nationen um ihren Anteil an der Staatsmacht. Keine der österreichischen Nationalparteien konnte es bisher wagen, diesen Kampf so weit zu treiben, daß sie sich mit den Lebensinteressen des Staates selbst und mit deren oberstem Hüter in jählichen, fast persönlichen Widerspruch gesetzt hätte. In dieser beschränkten sachlichen Selbstbeschränkung liegt die Ursache der Obstruktionsfreiheit der Reichsratsdelegation und nicht in irgendwelchen Geschäftsordnungskünsten oder sonstigen technischen Vorkehrungen.

Damit ist freilich nur die negative Seite des parlamentarischen Wohlverhaltens unserer Delegation erklärt. Diese ist denn doch mehr als ein prompter Abstimmungsmechanismus. Sie übt ehrliebe, eingehende Kontrolle. Sie liefert ernste, meritorische Kritik. Sie veranlaßt die Regierung zu strenger, gewissenhafter Rechtfertigung. Sie ist die Stätte anspruchsloser, gegenständlicher Beredamkeit. Ja, es gibt sogar Tage mit einer richtigen Debatte, wo keine wohl vorbereiteten Monologe als 'Reden' produziert werden, sondern Angriff und Antwort, Replik und Duplik, Schlag auf Schlag folgen.

Der Gründe für diese erfreuliche Entwicklung sind mehrere. Zunächst die genaue Zeit- und Arbeitseinteilung. Gebummelt wird nicht. Wenn auch die zugewilligten Fristen meist knapp bemessen sind und insorgedessen die persönliche Mühewaltung aller Beteiligten eine sehr große ist, scheint die exorbitante, den Dingen energisch an den Leib gehende Art der Geschäftsführung in praktischer und ästhetischer Beziehung zweckdienlicher zu sein als das plan- und ziellose Herumplätschern unseres Abgeordnetenhouses. Ein zweiter Grund liegt in der Haltung der Regierung. Sie nimmt die Berichte, Reden, Anträge, Interpellationen, Vorwürfe und Anfragen, ja selbst die Resolutionen verächtelt ernst. Da gibt es kein Löffschweigen, kein Nicht-hörenwollen, keine Rückstände, keinen Papierkorb. Wenn die Schlußfrist zu Ende geht, ist keiner Tisch gemacht. Endlich haben die Delegationen eine Tradition. Das ist besonders wertvoll. Das Lob, welches Tacitus den alten Germanen spendet, weil bei ihnen die gute Sitte mehr galt als das Gesetz, muß jedem Parlament gezollt werden, das so glücklich war, sich eine Ueberlieferung zu schaffen. Die Aufrechthaltung und Pflege der Tradition ist das Bedienst der regelmäßig wiederkehrenden Delegierten, der sozusagen Bleibenden im Wechsel.

Damit bin ich aber zugleich auch bei einem Konstruktionsfehler, und zwar einem sehr ernstlichen, angelangt. Die alljährliche Neuwahl verursacht einen viel zu häufigen Austausch der Vertreter, namentlich des Abgeordnetenhouses. Der billige Rat, man solle eben alle Jahre dieselben Männer aufs neue entsenden, scheitert an dem sachlich und persönlich vollkommen berechtigten Anspruch aller Abgeordneten, an der Beratung und Beschlußfassung über Ausheres, Heeresbudget und Bosnien nicht für immer und gleichsam prinzipiell ausgeschlossen zu sein. Die Zahl von vierzig Delegierten aus dem Volkshause ist gänzlich ungenügend. Man bederle unsere Gliederung in Nationen, Konfessionen, Parteien, Berufe und soziale Schichten. Nun wird obendrein noch Kronlandsweise gewählt und nicht nach einem das ganze Reich umfassenden Proportionalssystem, bei welchem eher ein halbwegs billiger Ausgleich möglich wäre. Es gibt insorgedessen Todgänge, in welchen sehr wichtige Interessen überhaupt nicht zu Worte gelangen. In Wahrheit ist die Abgeordnetenturie der Reichsratsdelegation immer ein Kumpfparlament. Die Ausgeschlossenen trachten beim nächstenmal dazuzukommen, und daher der stete Fluß im Personalstand.

Die Nominierung nach Kronländern, ein geschichtliches Ueberbleibsel aus der Zeit der indirekten Reichsratswahl, weist die Deutschen auf verschiedene, bei Beginn der Legislaturperiode jeweils frisch zu vereinbarenden Kompromisse und speziell in den Subeulenländern auf Kompromisse mit nichtdeutschen Majoritäten an. Wollen die letzteren einmal von ihrer numerischen Ueberzahl rücksichtslos Gebrauch machen, so besteht kein geschliches Hindernis. Die parlamentarischen Stützen der in Not und Tod bewährten Bündnispolitik der Monarchie müßten dann in peinlich verringert Zahl in die Delegation einzürden. Dieser Zustand der Unfähigkeit, der die Vertretung des deutschen Volkes zum großen Teil von dem guten Willen ihrer anderssprachigen Landesgenossen abhängig macht, ist auf die Dauer kaum haltbar und kann unter keinen Umständen bei einem neuen Aufbau des Staatswesens mit übernommen werden.

Neue F...

9

Die Delegation.

Von Reichsratsabgeordneten Dr. Otto Secher.

Wien, 23. Dezember.

„Soldatengestalt thut mit verlangen und will auch mit mehr dienen, wie man mich diese zwei Campagnen allenthalben hat stehen und nur mit lächerlichen Worten hat spielen lassen.“

Feinz Eugen an den Hofkriegsrat, 26. September 1702.

Die folgenden Ausführungen gelten nicht der Anwesenheit der Einberufung der Delegationen, wie sie der bekannte Antrag des Grafen Julius Andrássy und der Beschluß der österreichischen Herrenhauspartei vom 7. Oktober 1916 in Fluß bringen wollten. Vielmehr wünsche ich ohne Beziehung auf die gegenwärtige Situation mich über die parlamentarisch-technische Leistungsfähigkeit der Delegationen an sich unter einem allgemeineren Gesichtspunkt zu äußern. Zur Beurteilung der Frage, ob diese Institution ein zuverlässiger Apparat und geeignet ist, die anvertrauten Arbeiten wirksam zu verrichten, erbringe ich aus unmittelbarer Anschauung und eigener Erfahrung einiges Material, wobei ich vielleicht darauf hinweisen darf, daß ich dieser hohen Körperschaft wiederholt angehört, in ihren Ausschüssen gearbeitet habe und während der beiden letzten Tagungen vor dem Kriege an der Leitung des wichtigen Heeresauschusses beteiligt war. Eine solche Untersuchung dürfte um so zeitgemäßer erscheinen, als bekanntlich in den Zukunftsplänen, an denen die berufenen und freiwilligen Baumeister Mitteleuropas herumhoheln, allerlei staatsrechtliche Konstruktionen nach Muster der Delegationen eine große Rolle spielen.

Zwei Vorzüge — und das sehr namhafte — wird man den Delegationen ohne weiteres zubilligen: sie sind erstens ein Element der Reichseinheit und zweitens eine Stätte guter parlamentarischer Sitte.

Der Dualismus hat nun einmal in seiner Entwicklung einen stets ausgeprägten, werdenden Separatismus von Ost und Trans in Folge gehabt. Für alle jene, welchen dieser Gang der Dinge das Herz schwer macht, stellen die Delegationen mit ihrem Parallelismus in Form und Verfahren, mit der Möglichkeit gemeinsamer Sitzungen und mit der Identität der Verhandlungsgegenstände und der Beschlüsse ein Symbol der einen und untrennbaren Monarchie dar. Das Zauberstück des Heereneinmaleins: „Aus zwei mach' eins!“ ist gelöst. Die Omelette ist gemacht und die Eier sind nicht zerbrochen — hier ist ein Wunder, glaubet nur! Die Folge ist, daß man überall

mt. icht iter, der Einthe, ige die shis ushen hen ergder teil-lich ede in ner ten jen mb us jen ten nd-ten ste die rt, eld des un- tan ige us- jen um den die nst- ers es, jes nt- eg- en zu